

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 41, 10. October 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 41.

Sonnabend, den 10. October.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

5.

Arnheim. — Amsterdam.

(Fortsetzung.)

Die Kirmes belebt die Stadt mit einem unmäßigen Lärm. Buden, Verkäufer und Geschrei durch ganze Straßen hin. Puppenspiele, Wachfiguren, Pantomimen, Giraffen und hundert dergleichen Geschichten. Den beiden Giraffen gönnten wir die Ehre unsers Besuchs. Die seltsamen hochstieligen, langhalsig ausgereckten Gebäude wandelten in ihrem Wackelgang so dummfelig an ihrer Bretterverzäunung auf und nieder, wie ein Paar alte hochadliche doch gutmüthige Stiftesträuleins durch eine Hofgalerie schieben und gnädig auf das unbekannt Volk im Schloßhof herabschauen. Anstatt aber, daß solchen aus der Vorzeit herübergelebten Exemplaren noch hin und wieder eine Hand geküßt wird, ließen wir uns hier von den Afrikanerinnen unsre Hände lecken, welches sie mit kindischer Zuthunlichkeit so lang wiederholten, bis sie doch endlich begriffen, daß wir ihnen nichts zum Schmarozen mitgebracht hatten. — Es gränzt ans Unglaubliche, welches mörderliche Geschrei die Krämer und Tröbler hier mit dem Anbieten ihrer Waaren betreiben. Apfelhöker, Wandjuden, Scheerenhändler, alle brüllen mit einer Energie, als ob sie ihre Rivalen zu Boden, sich selbst zu Tode kreischen wollten. Ueberhaupt habe ich bis jetzt von dem zum Sprüchwort gewordenen holländischen Phlegma

noch nicht viel gemerkt; sie können es wahrlich mit der norddeutschen Schwerefälligkeit, Bedenklichkeit und Wortklauberei wohl aufnehmen.

Ich wollte in eine „Schouwborg“ um holländisches Schauspiel, Lustspiel, am liebsten ein Trauerspiel, etwa ein Bondelsches, mit recht breiten Alexandrinern zu sehen; ich wollte mich an einem aus dem Volke geborenen Dichtungswesen — wenn auch unsinnig in römische oder griechische Lappen gewickelt — ergöhen. Meine Gefährten bedeuteten mich aber, heute sei kein holländisches Theater, heute spiele das ganze Volk von Amsterdam selbst Komödie auf der Kirmes, kein Mensch gehe in die „Schouwborg.“ Ist das nicht ein gutes kurzes Wort für unser langes „Schauspielhaus“ — ? Und klingt Schouwborg nicht vornehmer, gebietender? — Vielleicht ist das Wort zu stolz für die Sache. In der Schouwborg verlangen wir wie in einer Hofburg, ausgefuchte, vortreffliche, hohe und köstliche Dinge. Im Schauspielhause nehmen wir schon mit der gemeinen Kost eines Gasthauses vorlieb. — Wortkram! Ich kann das Schwätzen nicht lassen! — Wir gingen ins französische Theater. Ein lächerlich kleines Haus, steht mit andern Häusern ganz ehrbar in Reihe und Glied, vor einem Canal, von dem es nur durch eine mäßige Straßenbreite getrennt ist. Beim Eintreten finden wir einen engen Vorplatz, eine engere Cassé, einen allerengsten Gang, der uns durch die nächste Seitenthür sogleich ins Parterre hineinschiebt. Der Saal ist hübsch, die Darstellung der Stücke: *L'heritière* und *la nuit des soufflets* (worin ein bezaubernd dummer französischer König die Hauptrolle spielt) von Pariser Schauspielern, ganz vortrefflich. Zum Schluß hatten sie *le songe d'une nuit d'été*. Ich war sehr neugierig, wie dieser geistigste Zauberraum des geistigsten Zauberers, mit dessen Verunstaltung man sich in Berlin, trotz Dieck und Intendantur und



königlichem Hoftheater so jammervoll blamiert hat, in dieser kleinen Amsterdamer Franzosenschachtel verhunzt werden würde. Als aber der Vorhang aufging, war glücklich von Sommer, Nacht und Traum keine Spur; sie gaben ein lästerlich dummes Ballet, in welches der Seiltänzer und Athlet Risley mit seinen beiden springenden Jungens eingeschoben war. Dieser Risley, kein Rieslein, sondern ein wahrhafter Riese, nicht nur groß und lang, sondern auch kräftig schön, thut nichts, als er legt sich aufs Theater mit übereinandergeschlagenen Beinen; das eine Bein, welches auf dem Knie des andern ruht, streckt er in die Höhe, und die Sohle seines Fußes ist der Springboden für seine beiden Jungens, die von ihm geschleudert, beständig in der Luft herumfliegen wie ein paar Federbälle, sich überschlagen, zu Boden stürzen; man meint jeden Augenblick, einer habe doch wenigstens den Hals gebrochen. Nichts da; sie springen wieder auf, verneigen sich mit süß lächelnden Gesichtern, und klettern wie junge Affen wieder an dem Baumstamm des väterlichen Beins empor, stehen oben auf den Köpfen, auf den Fingerspitzen, ja auf den Ellbogen, möcht ich sagen — werden wieder in die Luft geschleudert, überpurzeln sich; nun glauben wir schon, sie fliegen über die Lampen des Orchesters gerade ins Parterre hinein — da laufen sie in die Coullissen, schränzeln wieder heraus, und der Herentanz geht von neuem los. Man weiß nicht, soll man mehr die ruhige ausdauernde Stahlkraft des Vaters oder die Quecksilbernatur der Buben bewundern. Bei dem allen hätt' ich ihn prügeln mögen, daß er — wenn es wirklich seine eigenen Knaben sind — ihr Leben in jedem Moment an solche Halsbrecherlein hängt. Zuletzt war ich froh als es glücklich aus war. Dergleichen Dinge währen in ihrer geistlosen Monotonie doch immer zu lang. Nur das Gefährliche des Teufelspiels ist es, was uns fesselt; und darum freuen wir uns endlich, wenn der Vorhang gefallen ist. — Zwischen den Acten wurde ich denn auch einmal in den Foyer des Hauses geführt. Foyer? In diesem schmal zusammengedrückten Kasten? — Allerdings! Nur hier, diese enge Wendeltreppe hinauf! Noch etwas höher und noch etwas! — Bis in den vierten Stock! Hier in einem mäßigen Saal, wo die Menge der Treppensteiger sich punschtrinkend, cigarrenrauchend hin und her drängt. — Das ist der Foyer! —

Schlagender konnte kein Contrast über uns fallen, als unmittelbar aus dieser Klemme in das weite breite hohe Frascati. — Seitdem, schon vor vielen Jahren, zur Revolutionzeit, Paris ein paar Volkslustorte Tivoli und Frascati genannt, hat die Nachahmerei allmählig über jede Stadt von Rang und Ton die Nothwendigkeit gebracht, wenigstens eine dieser römischen Villegiaturen unter ihre Merkwürdigkeiten zu zählen. Berlin, Hamburg, Lübeck hatten schon ihre Tivoli; an der Bergedorfer Eisenbahn hat sich nun auch Frascati aufgethan; Löwen hat uns, wie ich Dir schrieb, gleichfalls mit solchem „Löwen“ überrascht — und so kann denn Amsterdam natürlich auch nicht zurückbleiben. Zurückbleiben? Ja, in puncto Frascati werden die andern

schon Noth haben, mit ihm Schritt zu halten. Denke Dir einen Saal, vom Umfang einer großen Reitbahn; die hohen Wände ganz und überall gedeckt mit Tannenreisig, so dick und üppig grün, als wüchse es aus ihnen hervor; das Gewölbe desgleichen; alles eine große, wirklich riesengroße grüne Zweiglaube (den Namen Frascati „Gebüsch“ zu rechtfertigen). Im dicken Grün, das mich, zwar mit einem Seufzer, an Heidelbergs unvergleichliche Epheumauern erinnerte, sind Nischen vertieft; darin Statuen, Blumenarrangements, ausgestopfte Vögel. — An einem Ende des Saals, hinter einer prächtig vollen Blumenwand hervor, quellen aus Zweigen und Blättern die Töne eines vortrefflichen Orchesters. In der Mitte ein ovaler Teich mit Springbrunnen und Goldfischen. Der Musfel gegenüber, am andern Ende eine kleinere Fontaine, kölnisches Wasser aufsprühend. Die Gasbeleuchtung vortrefflich zu einer originellen Decoration benutzt. Große, wie Frucht- und Blumenschütze gegen die Decke aufgelegene Lichtbogen laufen um den ganzen Saal; statt der Früchte und Blumen sind sie aus funkelnden Lichtern zusammengesetzt; immer zwischen zwei Bogen geht eine senkrechte Schnur herab, ebenso von Lichtzacken sprühend, und am untern Ende statt des Quastes einen Flammenbüschel. Und der zuckenden züngelnden Strahlen so viele, daß man fast nur durch ihre weichingeschweiften Linien auf die Nöhren hingewiesen wird, aus denen sie hervorlecken. — Vortreffliche Ausstattung für eine Zauberoper. Doch würde die Wirkung ohne das dunkle Tannicht nur eine halbe sein. Denn eben vor dem Schwarzgrün dieses Hintergrundes verschwinden unsern Augen die Nöhren; wir können uns glauben machen, die Flammen tanzen frei in der Luft. — Nun in dieser weiten Laubhalle, zum Plätschern der Brunnen, zum Saitenklang und Flötenklang — das Summen, Schwachen, Lachen der taufend Menschenstimmen, Kopf an Kopf. Der ganze Raum besetzt mit Tischen; nur enge Gassen zum Durchwinden, für uns kein Stuhl mehr aufzutreiben — bis wir im Seitenzimmer eine so eben verlassene Ecke finden. Auch dieses ist ein Saal, wie manches Schloß ihn nicht aufzuweisen hat — Tapeten von rothem Damast mit Gold; wie sich versteht, in Rokoko, dem auch die Kronleuchter und Spiegelverzerrungen angehören. Die großen Herren können auch mit ihren Palastherrlichkeiten nicht mehr imponiren. Wo es auf Vergnügen ankommt, hat das Volk seine Sachen, wenigstens für den äußern Anschein (und der ist in solchen Dingen, wo auf die Sinne gewirkt werden soll, die Hauptsache) eben so gut, und hat in ungestörter ungezwängter Behaglichkeit und Lust ein wirkliches Vergnügen daran; dahingegen in jenen vornehmen Repräsentations-Manögen jeder geistige Aufblitz, wenn er auch wirklich da wäre, von der blödsinnigen Etikette nieder gestreichelt wird, mit sachter Mahnung: „Schritt! Schritt! Galopp wär' Ansatz zur Rebellion! —“ — Fivol und lieberlich dürft ihr dort wohl sein. Wer mit Anstand schlecht und gesinnungslos ist, den fängt man mit Titeln und Bänderchen. Nur was unabhängig seine Meinung hat und frei

von der Leber wegspricht, das ist fatales unbequemes Volk! — um so unbequemer, weil ihm nicht immer recht ankommen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Fernere Nachricht über den Stand des Streits zwischen einigen Unterzeichnern von Beiträgen zur höheren Bürgerschule und der Schulcommission.

Mit Beziehung auf meine in *N^o 17* der „Mittheilungen“ vom 25. April d. J. gegebene Nachricht über den Stand des fraglichen vorläufig nur gegen mich allein geführten Processes theile ich allen denen, die sich dafür interessieren, mit, daß das damals erwähnte Amts-Erkenntnis vom 7./21. März d. J., nach welchem

in Sachen
des Stadt-Cämmers Harbers als Schulprovisors
der Stadt Oldenburg, Klägers

wider
den Obergerichts-Advocaten Köhler zu Oldenburg,
Beklagten

in puncto debiti (wegen 25 \mathcal{R}
Gold Beitragsgelder zur höheren
Bürgerschule)

der Kläger wegen mangelnder Sachlegitimation abgewiesen und in die sämtlichen Kosten verurtheilt worden war,

durch Bescheid des Großherzoglichen Stadt- und Landgerichts vom 17./26. v. M. in Folge der vom Kläger eingeführten Appellation lediglich bestätigt worden ist unter Verurtheilung des Klägers auch in die Kosten der 2. Instanz.

Somit wäre die Sache vorläufig erledigt, bis der Kläger etwa die fehlende Sachlegitimation durch einen Beschluß des Stadtraths und durch die Genehmigung der Regierung zur Anstellung einer Klage zu beseitigen im Stande sein sollte.

Bei dieser Gelegenheit verfehle ich auch nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß der Schulprovisor seit einiger Zeit ohne alle Legitimation und ohne die Genehmigung des Stadtraths und der Regierung einzuholen, angefangen ist, diejenigen Unterzeichner von Beiträgen zur höheren Bürgerschule, welche sich so wie ich aus Gründen zu zahlen geweigert haben, durch Angaben in den wegen Verkauf von Grundstücken nachgesuchten Convocationen zu belästigen. Diese Verkäufer werden solche Angaben leicht durch eine Provocation beseitigen können indem der Schulprovisor, dem es von der Schulcommission ausdrücklich unterfragt ist, Andre außer mir vor Ausmachung meines Processes zu verklagen; dann entweder die Angabe sofort zurücknehmen muß oder in

die Nothwendigkeit versetzt wird, wider das Verbot seiner Behörde und ohne alle Legitimation eine Klage zu erheben, deren Abweisung nach dem obigen Präjudiz in meiner Sache nicht zweifelhaft sein kann.

Daß nun auch, wenn der Schulprovisor seine Legitimation nachholt und in der Hauptsache die Frage, ob die Unterzeichner der fraglichen Beiträge zur Zahlung schuldig sind, zur Entscheidung kommt, der Erfolg für mich ungünstig sein könne, glaube ich nach dem Inhalte des höchsten Rescripts vom 17. December 1841 (vollständig abgedruckt in *N^o 17* der Mittheilungen) ebenfalls nicht bezweifeln zu dürfen.

Oldenburg, 1846, October 2.

W. Köhler.

Selbstverbrennung von Bäumen.

In diesem Sommer lieferten die Ufer des Cam eine ungewöhnliche Menge der seltenen Erscheinung, daß wachsende Weidenbäume sich von selbst entzündeten und verbrannten. Vor etwa acht Tagen hatten wir Gelegenheit, an einer Stelle dieses Ufers nicht weit von Granchester ein solches Ereigniß in der Nähe zu beobachten. Eine schöne Weide in der vollen Kraft des üppigsten Wachstums ließ vier Rauchsäulen aus ihrem starken Stamm aufsteigen und stürzte dann um, ihr eigener Scheiterhaufen. Wie soll man das erklären? Das Factum ist, daß dieser Baum saftig und grün, bedeckt von einer reichen Masse von Laub

wie der grüne Fichtenbaum am Ufers Rand,

plötzlich in Brand gesetzt wurde, daß er bis in Innere verbrannte wie Stroh und dann niederstürzte. Von Fäulniß war keine Spur zu sehen, und daher können wir uns nicht denken, daß eine innere Gährung diese Erscheinung hervorbrachte. Wenn so die Selbstverbrennung bei Vegetabilien vorkommt, wie können wir die Selbstentzündung animalischer Körper in Abrede stellen? Der Baum, den wir in voriger Woche beobachteten, liegt nun am Boden, — sein Laub ist vertrocknet — er ist eine vegetabilische Ruine — sein Inneres ist verkohlt und fast verzehrt von einem electrischen Feuer.

(Cambridge Advertiser.)

Kunstanzeige.

Uns ist ein Quartblatt zugegangen, wodurch die Stein- und Buchdruckerei von F. A. Grofe Wwe. in Barel sich zur prompten Ausführung aller lithographischen als auch im Buchdruck vorkommenden Arbeiten empfiehlt. Dies Blatt giebt zugleich eine empfehlende Probe von der Kunst



des Lithographen Ed. Lang, sowohl in der Schrift als auch in der Zeichnung und Ausführung der Verzierungen. Oben, über der Schrift ist das Größl. Bentinische Wappen ganz ausgeführt zwischen Emblemen der Künste und Wissenschaften, und in den Ecken sehen wir die Statuen der Erfinder des Buchs und Steindrucks. Darunter befinden sich allegorische Darstellungen der Jahreszeiten und der Elemente, dann des Handels und der Schifffahrt, der Künste und der Wissenschaften. Eine hübsche Ansicht von Varel schließt unten das Bild, wo die dampfenden Schornsteine der Fabriken von der hier herrschenden Industrie Zeugnis ablegen.

Der Volksverein

eröffnet für diesen Winter seine öffentlichen Versammlungen, Sonntag, den 11. d. M., mit zwei Vorträgen: Ueber die ostfriesischen Behnkolonien und über Sauerstoff, — und hofft derselbe sich durch Theilnahme einer genügenden Anzahl befähigter Männer in den Stand gesetzt zu sehen, damit regelmäßig alle 14 Tage fortfahren zu können. —

Wenn die Bibliothek des Vereins (aufgestellt bei der Wittve Sonnenberg — Lesegeld für das halbe Jahr 12 R) sich schon bisher der Theilnahme des Publicums erfreute, so wird sich diese in vollem Maasse wohl erst mit dem Beginn des Winter-Abonnements am 1. November zeigen. Die Bibliothek zählt gegenwärtig 558 Bände, hat indeß mit Ablauf des Rechnungsjahres eine bedeutende Vermehrung zu erwarten.

S e r b s t.

Es küssert in herblichen Zweigen,
Es tanzen vom Baume herab
Die Blätter den lustigen Reigen,
Zur Erde, dem harrenden Grab.

Das Klüßern will leise uns klagen,
Es habe der Baum einst gelüßt,
In singenden Frühlingstagen
Geschaukelt manch' schmetterndes Lied. —

Wie hat ihn der Wechsel betrogen!
Die prangende Blüthe ist todt,
Die Vöglein sind weiter gezogen,
Und er — ist vom Winter bedroht!

H. Hülle.

Kirchennachricht.

Vom 3. September bis 9. October sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: 292) Friederike Rumpf, Oldenburg, 293) Anna Friederike Caroline Olmanns, Saarenthor, 294) Hinrich Wilhelm Eilert Meyer, Bürgerfelde, 295) Gesche Helene Schmeyers, Ohmstede, 296) u. 297) Hinrich und Gerhard Helms, Zwillinge, Nadorst, 298) und 299) Zwei uneheliche Mädchen.

3. Beerdigt: 254) Hermann Dierich Hagelmann, Nadorst, 10 J. 255) Anna Margarethe Mehrens, Eversten, 9 J. 256) Meie Margarethe Vatenbus, Bornhorst, 20 J. 257) Hilbert Jansen, Heiligengeisthor, 76 J. 258) Johann Dierich Gullmann, Hospital, 26 J. 259) Hinrich Jüterich, Hospital, 27 J. 260) Gerhard Hinrich Menke, Hospital, 22 J. 261) Johann Hinrich Schmitzer, Eversten, 58 J. 262) Anna Hagelmann geb. Reins, Nadorst, 43 J. 263) Friedrich August Harmjan, Oldenburg, 25 J. 264) Hermann Adolph Willens, Eversten, 7 M. 265) Dierich Rastede, Heiligengeisthor, 43 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 11. October.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Assistenzprediger Rindt.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Lübben.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Graf Johann v. Nako m. Fam. u. Dienerf., a. Ungarn; Robertusnor, Geh. Kammerräthin, m. Fam., v. Berlin; Mad. Behrend, m. Fam., v. Hannover; Voh, Amts-Är., u. Sohn, v. Wittmund; Hümme, Amtmann, u. Sohn, v. Teiens; Wiener, Kfm., v. Hamburg; Ullmann, Kfm., v. Mainz; Fuchting, Kfm., v. Bremen; Kropp, Canzlei-Rath, v. Varel; Mant, Gastwirth, v. Aurich; Bringmann, Kfm., v. Hamburg; Heilbron, Kfm., v. Minden; Feins, Kfm., v. Hamburg; Lehrhoff, Kfm., v. Jever; Claus, Kfm., v. Goslar; Martens, Kfm., v. Hamburg; Koblhase, Kfm., v. Cassel; Dehne, Kfm., v. Bremen; Fräulein Ulrichs, v. Breslau; Schwabe, Hammer Schlag, Kfm., v. Hamburg; Bomann, Pelzwaarenh., Eberlein, Silberh., v. Bremen; v. Lindern, Vast., v. Delmenhorst; Mummig, Kfm., m. Gem., v. Quakenbrück; Holler, Kfm., v. Rienburg; Caesar, Kfm., v. Hengelage; Urban, Cand., v. Gleseth; Müller, Cand., v. Brate; Wössel, Kfm., Jever; Wichtendahl, Kfm., v. Hamburg; Engermann, Vergolder, v. Eutin; Hege, Kfm., v. Hamburg; Schmedes, Pastor, v. Westerstede; Köster, Kfm., v. Varel.

N^o 41 der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Das Jubiläum der Oldenburgischen Tagespresse, zunächst der öffentlichen Anzeigen. (Schluß.) — Ueber die diesjährigen Spuren der Kartoffelkrankheit. (Fortsetzung). — (Literatur.) Prüfung der im Herzogthum Oldenburg errichteten Wittwen- und Waisen-Cassen.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 R Gold und 12 Grote Courant für den Bezuhmer. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 R 24 Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtman Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 42.

Sonnabend, den 17. October.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

5. Antheil. — Amsterdam.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir diese vollstündlichen Betrachtungen, vom Anblick der lustigen Menschenmasse angeregt, und mit einigem Weinstoff verfestet, zu uns genommen, machten wir einen Rundgang um den großen Saal. Mühsam genug; denn obgleich schon Manche fortgezogen, waren die meisten Plätze doch noch besetzt. An der Cölnisch Wasser-Fontaine sah ich, daß sie von einem Aufseher gehütet wurde. Mehrere Herren ließen Damenschmuckstücke von dem duftenden Strahl benützen, und brachten sie ihren Eigentümerinnen zurück. Eine Galanterie ähnlicher Art, als wenn man in der Kirche einer Dame das Weihwasser reicht. Nur hier zu vernünftigerem Zweck und nicht so wohlfeil. Denn an dem Springbrunnen heißt es wie überall in Holland: „myn Heer gy betaalt!“ In Amsterdam ist nicht einmal gewöhnliches Wasser umsonst zu haben; wie viel weniger Cölnisches. Das Gewühl durcheinander unbeschreiblich bunt. — Reisevoll, Stadt-Einwohner, Provinzleute mit verschiedenen Physiognomien und Trachten; unter letzteren einige höchst wunderbare, aller Form und Zierlichkeit widersprechende, besonders abenteuerlich breite flache Weiberhüte, das Unschönste was man sehen kann. — Als wir uns bis zur Mitte des Saals durchgeschoben, fanden wir am großen Bassin einige eben

frei gewordene Plätze. Die Musik spielte gerade einen reizenden Tyroler Tanz. Ich schloß die Augen, und träumte mich unter dem Plätschern des Springbrunnens an einen Felsenquell des schönen Gebirglandes.

Das Stadthaus in Amsterdam ist Dir wenigstens aus Abbildung in irgend einem unserer tausend Universums, Auslands u. s. w. als ein großartiger Palast bekannt. Wenn ich davor stehe, wirkt sein massenkräftiges Bauwerk auf mich den Eindruck der Mächtigkeit. Neben dieser willkommenen Empfindung aber muß ich auch die andre gefeß lassen, welche den gewaltigen Kasten gar keiner sonderlichen Berechnung würdig finden will, sondern aus seinen Verhältnissen eine trockene Nüchternheit und Ideenarmuth hervorblicken sieht. Mit einfachen Worten beschrieben, steht das Haus so da: Der untere Stock eine Reihe von großen Fenstern (im Giebelvorsprung sind fünf Eingangsthüren zum Wachtraum) und darüber eine Reihe von Halbfenstern. — Dieser untere Stock ist über sich noch einmal wiederholt; ganz genau ebenso, eine Reihe großer Fenster (vor den mittelsten ein langer Balcon) über diesen wieder eine Reihe kleiner Halbfenster. — Dann Giebelfeld, oben darüber ein Thurm. — Geldmacht, Welt-handel, Börsenaristokratie und Patrizierstolz wird durch die schwerfällige Kiste trefflich repräsentirt; Phantasie und Poesie aber strecken aus dem Werk nicht eine Fingerspitze hervor. Seinem jetzigen Zweck entspricht die innere Einrichtung gar nicht. Für die Beschaffung von Regierungs- und Verwaltungsarbeiten bedarf es natürlich einer darauf angepaßten Anordnung und Vertheilung der Räume; Rathversammlungen, besondere Geschäfte des Gemeinwesens, Gerichtssachen, Parteienstuden, Kanzleien, Registraturen wollen bedacht sein. Dann kommt die Repräsentation einer so großen Stadt mit

